

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 36 (1974)

Artikel: Brunnenrenovationen in Bern
Autor: Schenk, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-245803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRUNNENRENOVATIONEN IN BERN

Von Paul Schenk

Seit eh und je haben sich die verschiedenen städtischen Behörden um die Pflege und Erhaltung der historischen Brunnen bemüht. Schon 1580 läßt sich eine allgemeine Renovation nachweisen. Ob es sich dabei nur um Neubemalungen handelte oder ob Reparaturen vorgenommen wurden, wird nicht erwähnt. 1666 verfügte die Vennerkammer, die Brunnen seien alle sechs Jahre neu zu bemalen. Arbeitete man damals mit wenig dauerhaften Farben? Offenbar blieb es aber nur beim Beschluß!

Vom 18. Jahrhundert an dauerte es von einer Renovation zur andern bis in unsere Zeit 35 bis 40 Jahre.

Anläßlich der größern Brunnenrenovation von 1925 wurde Kunstmaler Ernst Linck als Berater zugezogen, der eine Vereinfachung der farblichen Gestaltung veranlaßte, was ihm dann auch etwelche Kritik eintrug. 1936 amtierte Kunstmaler Victor Surbek als künstlerischer Berater.

Heute fällt die Renovation eines historischen Brunnens in den Bereich der Denkmalpflege, gilt es doch, die Wahrzeichen der Altstadtgassen im Zeichen der allgemeinen Luftverschmutzung zu erhalten und nach den neuesten Erkenntnissen der Technik zu schützen. Aus diesem Grunde wird bei jeder Renovation der kantonale Denkmalpfleger, Hermann von Fischer, als Experte zugezogen.

1953 stellte man an der Läuferfigur derartige Schäden fest, die sich kaum mehr erfolgreich reparieren ließen. Die Sachverständigen entschlossen sich daher zu einer Replik der Figur, die Josef Jeker ausführte. Später drängten sich für die Figuren am sogenannten Seilerbrunnen und vom Simson ebenfalls Repliken auf. Welcher Art waren nun die anläßlich der letzten Renovationen festgestellten Schäden?

Darüber unterhielten wir uns mit dem Bildhauer Werner Dubi und dem Maler und Restaurator Hans A. Fischer, die seit 1968 jeweils zusammenarbeiten.

Befassen wir uns zuerst mit den Schäden am Stein!

Heute noch läßt sich feststellen, daß die Schöpfer der Brunnen das Material sehr gut auswählten. Für die Figuren suchten sie den besten Stein aus. Weniger guten verwendeten sie für die Kapitäle und Säulen. Nach dem Ablaugen einer Figur stellt der Bildhauer immer wieder fest, wie fein und gepflegt jede Einzelheit behandelt wurde. Wie liebevoll der Künstler beim Simson arbeitete, beweist zum Beispiel das Medaillon am Brustpanzer, das bis ins kleinste Detail ausgearbeitet ist.

Sehr viele Schäden am Stein rühren von den wiederholten Versetzungen her. Mit wenigen Ausnahmen steht keiner der historischen Brunnen an seinem ursprünglichen Standort. Bei den jeweiligen Abbrüchen und Wiederaufrichtungen ging man früher nicht immer fachgemäß vor, wohl aus dem Grunde, weil die Arbeiten zu wenig oder gar nicht überwacht wurden.

So war um 1960 die Basis der Anna-Seiler-Figur unterhalb des Kleides, der statisch exponiertesten Stelle, derart gerissen, daß für eine dauerhafte Reparatur nicht garantiert werden konnte. Diese Schäden rührten eindeutig von einer frühern, unsachgemäßen Versetzung her. Ein durchgehender Riß am Löwenkörper beim Simson war 1973 ebenfalls der oben erwähnten Ursache zuzuschreiben. Auch bei der

Figur der Gerechtigkeit stellte man solche Schäden fest, die sich jedoch durch Verstärkungen beheben ließen.

Erschütterungen verursachen nach Ansicht des Bildhauers primär keine Risse, vergrößern aber vorhandene, wie dies bei den oben erwähnten Beispielen der Fall war.

Zu einer gewissen Zeit ersetzte man schadhafte Hände und andere stark exponierte Körperteile durch Zinn-Zink-Legierungen, die wiederum zu Schäden führten. Diese Ersatzstücke aus Metall wurden mit einem kräftigen Eisendübel befestigt, der einen andern Ausdehnungskoeffizienten aufweist als der Stein. So war denn bei der Seilerin der eine Arm hinter der angesetzten Metallhand bis weit nach hinten gespalten. Den Rest besorgten das Wasser und die Fröste.

Diese Ersatzstücke aus Metall waren bestimmt nicht fachgerecht. Sie werden heute durch Stein ersetzt.

Beim Schützenbrunnen rührten Schäden von einer Fehldisposition des Bildhauers her. Er führte die waagrechte Halterung des Banners in die Mitte des Kopfes. Der so entstandene Hebelarm wurde so lange nicht stark belastet, als sich das Banner mit dem Wind drehen konnte (was es soll). War diese Einrichtung einmal eingerostet, lockerte sich natürlicherweise die eingegossene Halterung am Kopf, so daß dort Wasser eindrang, der Kopf an den Wangen aufgerissen wurde. Anlässlich der Wiederaufrichtung von 1939 wurden die entstandenen Fugen nur ausgestrichen. Seither hatten dann wiederum Wasser und Fröste zerstörend gewirkt. Aus diesem Grunde mußte 1973 der Bildhauer Teile am Bart und am Barrett ersetzen, ebenfalls die Nasenspitze, die früher einmal sehr unschön neu angesetzt worden war.

Nun galt es, die Halterung des Banners zu sanieren. Der waagrechte Hebel wurde jetzt frei über die Kopfmitte geführt und von dort, statt wie früher mit nur einer Stütze, mit deren zwei auf die Schultern geführt. Das ist etwas weniger elegant, verlängert aber der Figur das Leben. Die Rechte, die das Banner hält, war nicht mehr original und schlecht repliziert. In diese Hand war das Banner immer fest eingegossen, so daß jedesmal, wenn aus irgendeinem Grund das Banner entfernt werden mußte, die Hand riß. Dubi hat nun die Hand mit dem Stangenende zusammen neu gehauen, damit man das Banner für allfällige Reparaturen entfernen kann, ohne die Hand zu beschädigen. Der Schlosser hat zudem das Lager, in dem sich das Banner dreht, in Bronze angefertigt, die ja nicht rostet.

Weitere Schäden am Stein entstehen durch Wettereinflüsse. Dies zeigt sich deutlich dort, wo die Mergeladern im Stein senkrecht verlaufen, wie das beim Schützenbrunnen deutlich erkennbar war. Vorn am Harnisch verlaufen die Mergeladern quer zur Figur, das Wasser fließt über die Wulste ab, ohne zu schaden, während am rechten Bein die weichen Adern senkrecht verlaufen. Dort wurde der Stein an der Wade sehr stark ausgewaschen, und zwar nicht an der höchsten Stelle, sondern unten, wo das Wasser durch einen Riß in der Farbe eindringen konnte. Diesen Schaden behob der Bildhauer mit einer neu aufgesetzten Wade.

Die Figur des Seilerbrunnens blieb drei bis vier Jahre unbemalt. Schon nach dieser verhältnismäßig kurzen Zeit zeigten sich an der Schulter der Figur, entlang der Wasserläufe ausgefressene Rillen, an denen die verschmutzte Luft zu einem großen Teil schuld war.

Seit 1904 befaßte sich die Firma de Quervain, Schneider & Cie. mit der Neubemalung der Brunnen. Im Laufe der Jahre sammelte sie besondere Erfahrungen. Aus

dieser Werkstätte kommt auch Hans A. Fischer, der, wie oben erwähnt, sich seit 1968 mit dem Problem der Farbe beschäftigt.

Neben dem spezifischen Verhalten der Farben in Wind und Wetter spielt heute die Luftverschmutzung eine wichtige Rolle. Zur gleichen Zeit mit der Renovation des Schützenbrunnens erhielt Fischer den Auftrag, das Hauszeichen der Zunftgesellschaft zu Obergerwern – den schwarzen Löwen – an der Marktgasse 45 zu reinigen. Dabei stellte er fest, daß das hölzerne Standbild in tadellosem Zustand ist, jedoch mit einer dicken Dreckschicht überzogen war. Er brauchte unzählige Kessel Wasser mit Reinigungszusätzen, um die zähe Schicht abzuwaschen, die eine dunkelgraue Brühe abgab. Bei dieser Gelegenheit überzog der Maler die Metallfarben, weil die goldenen und silbernen Teile später wegen des dünnen Auftrags nicht mehr zu putzen wären.

Ähnlich verhält es sich bei den Brunnen. Die Farbe soll ihnen nicht nur ein malerisches Aussehen verleihen, sondern auch den Stein vor Wettereinflüssen weitgehend bewahren.

Die Firma de Quervain, Schneider & Cie. arbeitete jeweils mit Öl- und Emailfarben; zu jener Zeit wohl dem geeignetsten Material. Dies aber hatte den Nachteil, daß die Farbe von außen nach innen trocknete. Dadurch entstanden feine Risse, durch die dann die Nässe eindringen und den Stein früh angreifen konnte. Das Wasser dringt sehr schnell in den Stein, während es nur sehr langsam wieder austritt.

Bei der Neubemalung des Seilerbrunnens versuchte es Fischer in Zusammenarbeit mit der EMPA mit Mineralfarben, die vom malerischen Standpunkt aus am schönsten wirken. In der Regel halten die Mineralfarben 70 bis 80 Jahre, wie dies am Rathaus von Schwyz an den 1890 angebrachten Fresken feststellbar war.

Beim Seilerbrunnen haftete die Farbe sehr gut. Sie hielt sogar einem rigorosen Versuch mit einer Stahldrahtbürste stand. Schon nach zwei Jahren aber zeigten sich die ersten weißen Fleckchen. An vielen Stellen begann die Farbe abzublattern.

Nach Ansicht der EMPA hatte die Kalzium-Silikat-Verbindung offenbar nicht vollständig stattgefunden. Fischer dagegen kommt zum folgenden Schluß: Da die Mineralfarbe durchlässig ist, wird das Regenwasser vom Stein wie von einem Schwamm aufgesogen. Das durch Autoabgase und von Hausbrandrückständen angesäuerte Regenwasser frißt den Stein an und geht durch die inerte Kalzium-Silikat-Schicht, die gegen saure Bestandteile widerstandsfähig ist. Dagegen wird das Kalziumkarbonat des Steins aufgelöst und wird durch die chemische Verwandlung zu Kalziumsulfat (Gips), von dem sich dann die spröde Farbschicht ablöst, und zwar unten mehr als oben.

Aus diesen Überlegungen zog Fischer die Konsequenzen und arbeitete nach einer Chemikerkonferenz bei der Neubemalung des Gerechtigkeitsbrunnens und des Chindlifressers erstmals mit Zweikomponentenfarben auf Kunstharzbasis, wie sie in der Industrie zum Anstrich von Turbinen und für große Maschinenteile verwendet werden, die sich in einem Ofen nicht einbrennen lassen.

Die Zweikomponentenfarben benötigen zum Erhärten den Sauerstoff der Luft nicht. Das hat zur Folge, daß die Schicht von unten bis oben genau gleich hart wird, vorausgesetzt, daß beim Abwägen der Farbe keine Fehler unterlaufen. Die Farbschicht wird homogen und reißt daher nicht.

Das Arbeiten mit diesen Farben verlangt besondere Kenntnisse. Einmal werden alle lokalen Farbtöne zum voraus ohne Härtezusatz gemischt. Alsdann wird dem

Quantum, das sich in einer Stunde auftragen läßt, mit der Feinwaage der Härter zugesetzt. Innerhalb von 24 Stunden muß jeder lokale Farbton dreimal aufgetragen werden können; wird also dreimal genau abgewogen.

Der erstmals mit Zweikomponentenfarben behandelte Brunnen mit der Gerechtigkeit blieb nicht ganz ohne Kritik. Aus der Überlegung, daß die Luftverschmutzung in der Stadt kaum abnehmen werde, bemalte Fischer den Brunnen etwas feuriger, als er selbst gerne getan hätte. So sah denn das Objekt nach zwei Jahren immer noch wie neu aus. Die Kritiker hatten also nicht so unrecht. Nun scheint der Brunnen an einem günstigen Ort zu stehen. Einmal können dort die Winde stärker wirken als an andern Standorten, so daß der Staub besser weggeblasen wird, und zum andern ergibt es, nachdem dort kein Schienenverkehr mehr besteht, auch keinen Flugrost.

Der zur selben Zeit mit denselben Farben behandelte Chindlifresser ist heute schon sehr stark verschmutzt. An diesem Ort, wie auch in den Gassen mit Schienenverkehr, spielt der Flugrost eine sehr wichtige Rolle. Dieses Eisenoxyd, das in wässriger, feiner Form anfliegt, ist nach einer gewissen Zeit nicht mehr wegzubringen.

Beim Schützenbrunnen konnte man den Schmutz schaufelweise wegnehmen. Die millimeterdicke Schmutzschicht mit einem graphitähnlichen Aussehen war so festgebunden, daß auch die stärksten Abbeizpasten versagten. Eine Analyse dieses Schmutzes im Labor ergab, grob zusammengefaßt, den folgenden Befund: Neben Ruß, Silikonrückständen und anderen Bestandteilen waren hauptsächlich vom Hausbrand herrührende Schwefelabgaben und Bleirückstände aus den Auspuffgasen der Autos nachzuweisen, die sich zu Bleisulfat verbinden. Dieses aber ist unlöslich. Es kann nur durch Abwaschen in kurzen Zeitabständen entfernt werden.

Sowohl beim Simson- als auch beim Schützenbrunnen erhielten die Metallfarben zu ihrem Schutz einen Überzug, der dem Metall ein etwas ledernes Aussehen verleiht, das aber aus der Distanz weniger auffällt.

So hat der Restaurator anläßlich der Neubemalung dieser beiden Brunnen das möglichste getan, um alles vor den oben erwähnten Einflüssen zu schützen. Durch die Zweikomponentenfarben werden die Oberflächen glatt und hart. Wenn die so bemalten Brunnen ungefähr alle drei bis vier Jahre gewaschen werden, sollten sie sich durch eine längere Zeit ohne nennenswerte Schäden erhalten.

Die mit den Renovationen verbundenen Kosten sind infolge der Teuerung erheblich gestiegen.

1892 bezahlte man für den Armbrustschützen Fr. 952.–, wobei allerdings nicht erwähnt wurde, um welche Arbeiten es sich handelte.

Um 1914 bezahlte man Bildhauer Laurenti Fr. 2186.– (wahrscheinlich für das in der Säule eingesetzte Stück), dem Gießer Kündig für neue Röhren Fr. 190.– und dem Maler de Quervain Fr. 210.– für Arbeiten am Vannerbrunnen.

Die Gesamtkosten für die Renovation einiger Stadtbrunnen beliefen sich 1925 auf Fr. 4384.–.

1942–1944 kosteten der Abbruch des Beckens beim Simson, das neue Fundament, das neue Becken samt dem Stock, die Wiederaufrichtung des Brunnens und das Ausbessern der Malerarbeiten total Fr. 13 000.–. Fr. 11 364.– wurden 1962 und 1965 für die Replik der Seilerin, die Steinhauer- und Malerarbeiten aufgewendet.

Für die Wiederaufrichtung des Schützenbrunnens (im Zusammenhang mit der Neupflasterung der Gasse und dem Verlegen der Tramgeleise) und die Neubema-



1

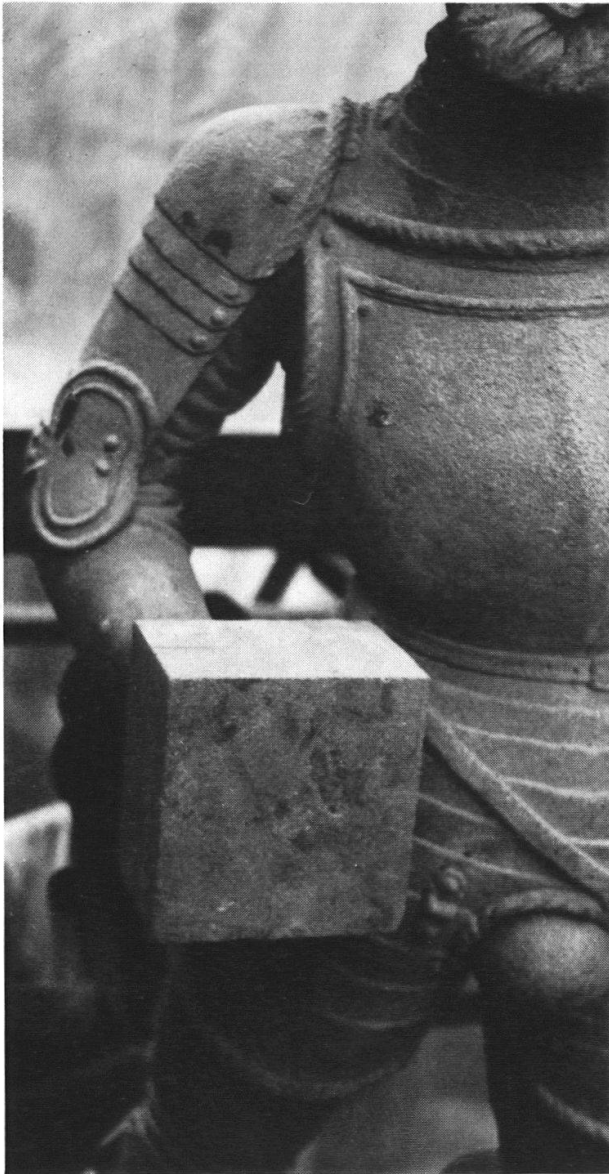


2

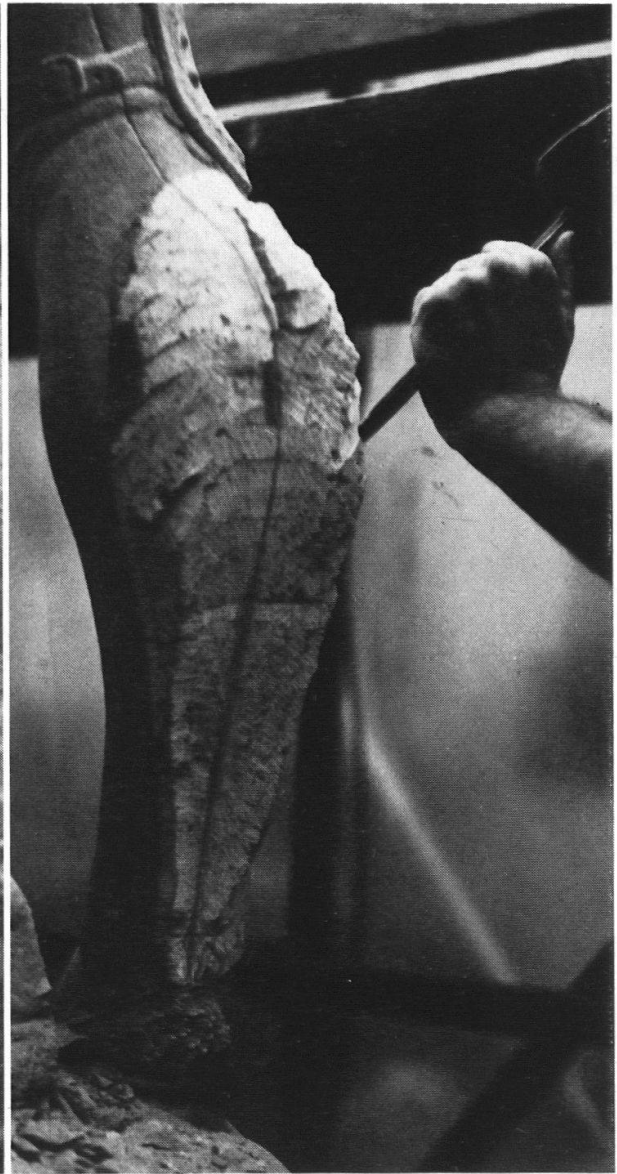


3

- 1 Am Barett links eingefügtes Stück zur Neugestaltung des Federschmucks, Korrektur der Nase und der Schäden am Bart.
- 2 Die neu gestaltete Halterung des Banners mit den Stützen auf die Schulter.
- 3 Hans A. Fischer bringt am neu bemalten Schützenbrunnen die letzten Retouchen an. Die linke Hand der Figur, früher einmal in Metall ersetzt, konnte belassen werden, da an dieser Stelle keine Schäden feststellbar waren.



4



5

- 4 Aus diesem angesetzten Stück replizierte Werner Dubi die rechte Hand mit dem untern Ende der Fahnenstange.
- 5 Am rechten Bein der Figur wurden die Schäden an der Wade durch ein eingesetztes neues Stück behoben.

lung von 1939 wurde ein Kredit von Fr. 10 000.– gesprochen, während die Renovation von 1973 mit Fr. 29 545.– zu Buch steht. Für die Malerarbeiten inklusive das Ablaugen und Flicker wendete man 779 Stunden auf.

Beim Simsonbrunnen benötigte der Maler 344 Stunden zum Ablaugen der alten Figur und der Säule. Die Gesamtkosten betrugen Fr. 37 688.–, in denen die Aufwendungen für die Replik enthalten sind.

Da hauptsächlich die Farben der Brunnenfiguren heute nach neuen Erkenntnissen restauriert werden und unter Berücksichtigung der veränderten Wirtschaftsverhältnisse, dürfen die heutigen Kosten mit früheren Aufwendungen nur mit äußerster Zurückhaltung verglichen werden.

Benützte Quellen

Paul Schenk: Berner Brunnenchronik 1., 2. und 4. Auflage.

Den Herren Werner Dubi und Hans A. Fischer sei an dieser Stelle für ihre bereitwillig erteilten Auskünfte herzlich gedankt, ebenso den Herren Beamten der Bau- sowie der Finanzdirektion der Stadt Bern und des Stadtarchivs für die Angaben im letzten Abschnitt.